

14.08.16 [Weltsozialforum: »Wir müssen uns neu erfinden«](#)

Entwicklungsorganisationen CIDSE verteidigt Wahl von Montreal / Linkenpolitikerin Benda: Globale Alternativen gerade jetzt wichtig



Bei der Auftaktdemo des Weltsozialforums in Montreal Foto: AFP/CLEMENT SABOURIN

Berlin. Weniger Teilnehmer, weniger Schlagzeilen - und doch sehen viele Aktivisten das am Sonntag zu Ende gehende Weltsozialforum im kanadischen Montreal keineswegs in der Krise. Beratungsbedarf über die Zukunft der Treffen gibt es gleichwohl.

»In der aktuellen politischen Lage ist ein Treffen progressiver und sozialer Bewegungen mit Menschen aus allen Regionen der Erde wichtiger denn je«, [sagt etwa die Linkenpolitikerin Judith Benda](#). Auf der Suche nach linken Antworten auf »den weltweiten Hunger, die verschärfte soziale Ungleichheit, Kriege und die voranschreitende Militarisierung sowie das Erstarken reaktionärer Kräfte« bleibe das Welttreffen der Alternativen »eine wichtige Plattform für den internationalen Erfahrungsaustausch«.

Das Forum war am Dienstag mit einer Demonstration gestartet, zahlreiche Diskussionsrunden, Workshops und Themenkonferenzen schlossen sich an. Zwei Fragen dürften den Rückblick auf das Treffen in Montreal dominieren - die restriktive Visapolitik der kanadischen Regierung, die zahlreichen Aktivisten eine Einreise unmöglich machte; und die Wahl des Veranstaltungsortes, die unter den Teilnehmern umstritten geblieben ist.

Erstmals war das Weltsozialforum in den Globalen Norden gezogen. Montreal sei »gut geeignet für den Beweis, dass Armut nicht länger auf den Globalen Süden beschränkt ist«, befürwortete etwa Attac-Urgestein Hugo Braun die Wahl des Ortes. Ideen »des Wandels über die Nord-Süd-Trennung hinweg zusammenzubringen«, das war der Anspruch auch der Organisatoren des diesjährigen Weltsozialforums. Luise Steinwachs vom evangelischen Entwicklungsdienst »Brot für die Welt« findet, es sei durchaus sinnvoll, dass das Weltsozialforum erstmals in einem Land im

Norden stattfinden - etwa deshalb: Einige der großen Firmen beispielsweise im Bergbausektor, die für ökologische und soziale Probleme verantwortlich seien, kämen von hier. Auch der Generalsekretär der Allianz katholischer Entwicklungsorganisationen CIDSE, Bernd Nilles, verteidigt die Wahl Montreals. »Weil sich die Probleme der Menschheit nicht mehr so leicht trennen lassen nach dem Motto: Das sind die Probleme des Nordens, und das sind die Probleme des Südens.«

Doch es gab auch andere Stimmen. »Ich sehe hier nicht viele Afrikaner«, kritisierte Fatouma Chérif von der westafrikanischen Frauenrechtsgruppe WOPOD. »Hier gibt es nur Teilnehmer aus den Ländern des Nordens, und ich sehe nicht, wie das ein Weltsozialforum sein kann.« Auch der Linkenpolitiker Niema Movassat äußerte sich kritisch, die Wahl des Veranstaltungsortes sei zwar »gut gemeint« gewesen. »Wenn dann aber kaum Aktivistinnen und Aktivisten aus dem Globalen Süden teilnehmen können, weil sie nicht genug Geld haben oder schlicht kein Visum bekommen, zeigt das einmal mehr, wie krass der Gegensatz zwischen Nord und Süd noch immer ist.«

Weit über 200 Aktivisten konnten nicht einreisen, dass viele den teuren Weg Richtung Norden gar nicht erst planten, kommt noch dazu. Aber auch ohne diese Beschränkungen wären Teilnehmerzahlen wie bei manchem früheren Weltsozialforum, zu denen bisweilen 100.000 Menschen aus aller Welt strömten, wohl kaum wieder erreichbar gewesen. Der kanadische Soziologieprofessor André Drainville meint, das Weltsozialforum sei nicht mehr so »in« wie früher. Auch gebe es »ständige Spannungen zwischen den Pragmatikern und denjenigen, die im WSF in erster Linie eine soziale Bewegung sehen«.

Dieser Konflikt ist freilich schon älter und hat auch dazu geführt, dass sich neuere linke Bewegungen dem Weltsozialforum nicht zuwandten. So verweist Forums-Koordinator Raphaël Canet darauf, dass die spanische Bewegung der Empörten oder Occupy Wall Street eigene Wege gegangen seien. Dass in diesem Jahr weniger Menschen dabei sind, sei aber kein Zeichen dafür, »dass das Weltsozialforum an Kraft verliert«, wird Carminda MacLorin vom Organisationsteam zitiert.

Auch die Linkenpolitikerin Benda sieht es als ein Problem, wenn durch Visaverweigerung oder unerschwingliche Reisekosten Aktivisten nicht zu dem Forum der Alternativen anreisen können. »Das Weltsozialforum braucht ganz besonders auch die Stimme des Globalen Südens«, so das Vorstandsmitglied der Europäischen Linken. Noch einen anderen Punkt fügt Chico Whitaker Ferreira, einer der Mitgründer der Weltsozialforen hinzu: die Terminfrage. Die Treffen sollten künftig wieder parallel zum Davoser Weltwirtschaftsforum der Reichen und Mächtigen stattfinden - auf diese Weise könnten die Sozialforen auch als »die soziale Alternative« mehr Sichtbarkeit erlangen. Es wäre eine Rückbesinnung, die auch Movassat einfordert.

Und die ganz im Sinne von Francisco Marí von »Brot für die Welt« ist: Beim Weltsozialforum gehe es nicht zuletzt darum, die Debatte über Alternativen zum globalen Kapitalismus überhaupt erkennbar zu machen und jene Bewegungen zu stärken, »die auf grundsätzliche Veränderungen drängen«. Ähnlich sieht es Luca Visentini, Generalsekretär des europäischen Gewerkschaftsverbandes ETUC, für den Montreal eine Gelegenheit war, über Alternativen nicht nur zu diskutieren, sondern ihnen auch ein öffentliches Echo zu verschaffen.

Worum es dabei gehen könnte, sagt Bernd Nilles: »Letztendlich müssen wir doch feststellen, dass wir dieses Entwicklungsmodell im Wesentlichen auf dem Verbrennen von natürlichen Ressourcen, von Kohle und Öl aufgebaut haben. Wir müssen uns quasi neu erfinden. Und dafür müssen wir Räume schaffen.« Montreal war so ein Raum. Ein kleinerer vielleicht als bei manchem Treffen zuvor. Aber ein notwendiger. *vk/mit Agenturen*

15.08.16 **Es gibt keine Alternative**

Trotz aller Kritik am »Erste-Welt-Sozialforum«: Das WSF ist wichtig, damit sich Initiativen vernetzen können

Wenn man das Weltsozialforum (WSF) abschaffen würde, müsste man es neu erfinden - trotz all seiner offensichtlichen Probleme. Das war die Perspektive, mit der viele aus Deutschland ins kanadische Montreal, zum ersten WSF im Globalen Norden, angereist sind. Diese Position hat sich nicht geändert. Am Sonntag fand ein Treffen des »Politbüros« des Weltsozialforums, des »International Council« (IC), statt. Und trotz harscher Kritik am ersten »Erste-Welt-Sozialforum« - die Probleme mit den Visa vieler Süddelegierter sind hinlänglich diskutiert worden, die Kosten einer Reise nach Kanada auch ohne Visaprobleme ein Hindernis - wurde auf diesem Punkt beharrt: Wir haben

nichts anderes, es gibt keine anderen guten Ideen, was die globalen Bewegungen tun könnten, um sich miteinander zu vernetzen und gemeinsame Pläne zu schmieden.

Das Schicksal des Europäischen Sozialforums wird erwähnt, als ein Delegierter im IC vorschlägt, das Forum einzustampfen. Nach mehreren uninspirierenden Treffen wurde das ESF eingestellt, seitdem gibt es kaum mehr europäische Bewegungskoordination, der Alterssummit war ein Flop, Blockupy kann die Vernetzung nicht stemmen, ist zu sehr Szeneprojekt. Wer das WSF abschaffen will, muss eine Antwort auf die Frage nach der Alternative geben können, und bisher konnte keine überzeugende gefunden werden.

Die Ironie ist mit den Händen zu greifen: Die Institution, die (zusammen mit den Gipfelprotesten ab 1999) am stärksten mit der Kritik des neoliberalen TINA-Diktums (There Is No Alternative) verbunden ist, lebt weiter, weil es dazu keine Alternative gibt.

Wobei: Natürlich war nicht alles schlecht. Es war zwar für die Bewegungen, vor allem aus dem Süden, eine ziemlich desaströse Entscheidung, das Forum im Norden zu veranstalten; aber auch hier gilt: Es gab keine Alternative, keine andere Stadt wollte dieses Mega-Event ausrichten. Für die Bewegungen in Kanada war es erhellend, dass die Trudeau-Regierung ihr hässliches Gesicht zeigte. Die Visapolitik war auf allen Titelseiten in Kanada Thema. Den indigenen Völkern des Landes aber wurde eine Bühne geschaffen, die sie klug nutzten, um ihre Anliegen deutlich zu machen: Welcome to our stolen lands.

Und zuletzt: Die einzelnen Bewegungen, die sich hier trafen, konnten miteinander planen, konnten Strategien entwickeln, sich endlich mal jenseits von Skype und E-Mail miteinander austauschen. Das ist nicht viel, aber es ist wichtig. Und dazu gibt's bisher keine Alternative.

Tadzio Müller ist Referent für Klimagerechtigkeit und Energiedemokratie bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung und in der globalisierungskritischen Bewegung aktiv.

15.08.16 [Nächstes Weltsozialforum wieder im Globalen Süden](#)

Treffen in Montreal mit nur 30.000 Teilnehmern zu Ende gegangen / Entwicklungsdienst »Brot für die Welt« zieht dennoch positive Bilanz



Foto: AFP/CLEMENT SABOURIN

Berlin. Nach dem Weltsozialforum im kanadischen Montreal plädiert der evangelische Entwicklungsdienst »Brot für die Welt« dafür, das nächste Treffen der globalen Alternativen wieder in einem Land des Südens stattfinden zu lassen. »Das erste Weltsozialforum in einem G7 Land war wichtig um aufzuzeigen, dass die Nord-Süd Gegensätze in einem globalen Rennen um die

billigsten Arbeitskräfte oder die niedrigsten Steuern verschwinden«, sagte Francisco Marí, der auch im Internationalen Rat des Forums sitzt. »Dennoch sollte das Forum in Zukunft wieder im Globalen Süden stattfinden, denn Themen wie Flucht, Kriege oder Hunger waren in Kanada unterrepräsentiert, wie auch die Menschen aus Afrika und Asien, die darüber hätten berichten können.«

Ähnlich hatten sich zuvor auch schon Vertreter etwa der Linkspartei geäußert. Ein Grund: Viele Aktivisten aus dem Süden war die Einreise verweigert worden, andere hatten wegen der Kosten nicht an dem Weltsozialforum teilnehmen können. Auch waren bereits Forderungen laut geworden, die Treffen künftig wieder parallel zum Davoser Weltwirtschaftsforum der Reichen und Mächtigen stattfinden zu lassen, wie es Chico Whitaker Ferreira, einer der Mitgründer der Weltsozialforen sagte.

Das Treffen in Montreal, das am vergangenen Dienstag begonnen hatte, war am Sonntag mit einem Appell von Vertretern der Erstbewohner Kanadas zu Ende gegangen. In dem Aufruf wurde verlangt, sich auf die wesentlichen Werte, besonders auf den Erhalt der Natur als Säule des menschlichen Lebens zu konzentrieren, statt einer die Umwelt zerstörenden Wachstumsideologie zu huldigen. Außerdem trugen Aktivisten aus allen teilnehmenden Ländern eine lange Liste mit Forderungen vor und kündigten Aktionen an. Dabei solle es vor allem darum gehen, sich mehr in Zusammenhängen für fundamentale und solidarische Veränderungen zu engagieren.

Insgesamt nahmen in den vergangenen Tagen laut »Brot für die Welt« »dann doch an die 30.000 Menschen« an dem Weltsozialforum in Montreal teil. Die Organisatoren waren von 50.000 Aktivisten ausgegangen, frühere Treffen hatten weit mehr Menschen mobilisieren können. Ein wichtiger Schwerpunkt sei das Klima gewesen, sagte Sabine Minninger von »Brot für die Welt«. Das Forum »könnte für viele soziale Bewegungen der Ort geworden sein«, an dem »sie verstanden haben, dass ohne Abwehr einer zukünftigen Klimakatastrophe das Ziel einer gerechteren und nachhaltiger wirtschaftenden Welt unerreichbar bleibt.« Der evangelische Entwicklungsdienst nehme aus Kanada mit, dass viele Menschen sich wehren gegen die Beschleunigung der Globalisierung durch noch mehr Freihandel, wie ihn CETA und das transpazifische Abkommen TPP, einfordern. »Metallarbeiter oder bäuerliche Betriebe wollen das zum Beispiel nicht hinnehmen und leisten, wie in Europa, dagegen Widerstand«, Marí. *Vk*

URL <http://www.stattweb.de/files/civil/Doku20160815nd.pdf>